

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 105 (1937)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephon 20.287 • Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse. Telephon 27.422 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 30. Dezember 1937

105. Jahrgang • Nr. 52

Inhaltsverzeichnis: Die Weihnachtsbotschaft des Hl. Vaters. — Aus der Praxis, für die Praxis: Ein Heilmittel für die kranke Welt. — Eine protestantische Stimme über die heilige Beicht. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

*Allen Mitarbeitern und Abonnenten
ergebenste Glückwünsche zum neuen Jahre!*

Redaktion und Verlag

Die Weihnachtsbotschaft des Hl. Vaters

Am Vorabend des Weihnachtsfestes brachten das Kardinalskollegium und die Beamten der Kurie dem Hl. Vater ihre Glückwünsche dar. Auf die von Kardinaldekan Pignatelli verlesene Gratulationsadresse antwortete der Papst in einer längeren Ansprache, die sich abschliesslich mit der

Kirchenverfolgung in Deutschland

befasste. Wir geben hier eine Uebersetzung des italienischen Wortlauts der Rede, wie sie im »Osservatore Romano« (Nr. 300 vom 25. Dezember 1937) erschien.

Der Hl. Vater sprach zunächst seinen Dank für die ausgesprochenen Glückwünsche aus. In der Gratulationsadresse sei seiner nur allzu gütig und anerkennend gedacht worden. Weniger erhebend sei das gewesen, was der Gratulant über die Leiden gesagt habe, unter denen die arme Welt seufzt, und die grossen, noch drohenden Gefahren. (Kardinal Pignatelli sprach von barbarischen Verwüstungen, von giftiger Hinterlist, von verblühtem Neuheidentum und von Systemen, die alles Uebernatürliche und die christliche Moral offen und toll leugnen, denen der Papst seinen scharfen Geist und seinen eisernen Willen entgegensetze). Ihm, dem Papst, erübrige eigentlich nichts als allen Gratulanten seine Anerkennung und seinen Dank auszusprechen. Er habe aber besondere, wenn auch wirklich nicht erfreuliche Gründe, doch noch zwei Worte beizufügen: eins zur Feststellung von Tatsachen, und ein anderes prinzipieller Natur, das zugleich die Bedeutung eines feierlichen Protestes habe.

»In erster Linie eine Feststellung:

Schon seit geraumer Zeit werden gewisse Tatsachen entstellt, abgeleugnet und maskiert und vor allem eine Tatsache, die doch gross und weit ist in ihrem geographischen Rahmen und ebenso gross in moralischem Sinn durch den schweren Schmerz, den sie Uns bereitet.

Wir meinen die schmerzliche und bemühende Tatsache der Religionsverfolgung in Deutschland. Wir wollen die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen, damit man von Uns nicht das Wort des alten Schriftstellers wiederholen könne: »Vera etiam rerum perdidimus nomina«.

Gott sei Dank haben Wir diese Sprechweise noch nicht verloren: Wir wollen die Dinge bei ihrem Namen nennen. In Deutschland herrscht tatsächlich eine Religionsverfolgung. Seit langem behauptet man und will man glauben machen, es gebe da keine Verfolgung. Aber Wir wissen, dass eine Verfolgung herrscht und zwar eine schwere Verfolgung. Ja noch selten hat es eine solch' schwere, so furchtbare, so unerträgliche und in ihren tiefsten Folgen so traurige Verfolgung gegeben. Es handelt sich um eine gewalttätige Verfolgung mit allen Mitteln der Einschüchterung; um eine Verfolgung, der keine Heimtücke, keine Verstellung fremd ist.

Wir hätten Uns lieber nicht über diese bemühenden Dinge verbreiten wollen. Aber Wir mussten sie hervorheben, für alle, die es noch nötig haben, damit niemand mehr des Glaubens sein kann, der Statthalter Jesu Christi spreche von diesen, seine Verantwortlichkeit so nahe berührenden Dingen ohne volle Sachkenntnis oder in zweideutigem Sinne.

Um zum zweiten Teil, der grundsätzlichen Frage, überzugehen: in Deutschland wissen es so ziemlich alle und es ist auch anderwärts oft mit einer gewissen Unterbetonung wiederholt worden: der Papst war und ist noch immer ein grosser Freund Deutschlands. Wenige Länder sind ihm so wohl bekannt wie Deutschland und zwar von einer so auserlesenen und repräsentativen Seite, repräsentativ durch Wissen, Genie, Kultur und Studium, Legion sind ihrer, denen Wir Unsere Bewunderung zollten, die nicht nur als Pilger zu Uns kamen, sondern die Wir in ihrer Häuslichkeit kennen lernten, in ihren Bibliotheken, in ihren grossen Instituten, in ihren grossen

Städten. Es ist deswegen doppelt traurig für den Hl. Vater, feststellen zu müssen, was in diesem Land nun gegen die Wahrheit verübt wird, nicht nur was Unsere eigene Person anbetrifft — das wäre das Mindeste — sondern, was schwerer wiegt, gegen das, was Uns am Herzen liegt und Uns das Teuerste ist, was Uns Herz und Sinn erfüllt, was Unsere Vorantwortlichkeit vor Gott und den Menschen belastet: die katholische Hierarchie, die katholische Religion, die heilige Kirche Gottes, deren Obsorge Gott seinem Statthalter anvertraut hat.

Man behauptet, die katholische Religion sei nicht mehr katholisch, sie sei politisch geworden, und diesen Vorwand, diesen Vorwurf benutzt man, um die Verfolgung zu rechtfertigen, als ob es keine Verfolgung wäre, sondern vielmehr eine Verteidigung. Es ist dieselbe Anklage, die gegen unseren Herrn erhoben wurde, da man ihn vor Pilatus führte. Man bezichtigte ihn, Politik zu machen, ein Usurpator, ein Verschwörer gegen das politische Regime, ein Feind Cäsars zu sein. Pilatus verstand den Zweck der Anklage zuerst nicht oder tat wenigstens so; deswegen seine Frage: ‚Bist Du ein König? Bist Du als Politiker, als Aufwiegler gekommen, um das römische Reich zu stürzen?‘ Der Herr hat mit göttlicher Ruhe geantwortet: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt‘. Es ist nicht von jener Welt, an die du denkst oder vorgibst zu denken. Wäre mein Reich so beschaffen, so würden die Meinen mit den Waffen mir zu Hilfe eilen.‘

So können auch Wir sprechen. Wenn Wir Politik machen würden, wie man es Uns zum Vorwurf macht, so wäre in dieser Zeit der Kriegsrüstungen und der Kriegsgerüchte auch für Uns dazu ein, zwar gar kleiner, Platz vorhanden. Aber der Papst braucht da nicht mitzumachen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Der Papst treibt keine Politik. Er lebt und arbeitet nicht, um Politik zu machen, sondern um der Wahrheit Zeugnis zu geben, um die Wahrheit zu lehren, die Wahrheit, die die Welt so wenig schätzt, um die sie sich wenig kümmert, gerade wie Pilatus, der die Antwort auf seine Frage: ‚Was ist Wahrheit?‘ nicht einmal abwartete.◀

Wir erklären und wiederholen es deshalb laut vor der ganzen Welt: Wir machen keine Politik. Ansonst, um wieder das Herrenwort zu brauchen, würden die Unsrigen — und in der ganzen Welt haben Wir liebe, treue Söhne, Gläubige und Verehrer Gottes — Uns zu Hilfe kommen. Aber keiner dieser über die ganze Welt zerstreuten Söhne glaubt, dass Wir Politik machen, sie sind überzeugt, dass Wir nur der Religion dienen und nichts anders tun wollen. Freilich: gerade deshalb muss auch der einfachste Bürger sein bürgerliches Leben nach den Gesetzen Gottes und Jesu Christi einrichten. Heisst das sich politisch oder sich religiös betätigen? Gewiss ist das nicht Politik. Wir wollen, dass auch im politischen und sozialen Leben stets die Rechte Gottes respektiert werden und damit auch die Rechte der Seelen. Das haben Wir immer einzig und allein getan. Wenn man etwas anders vermutet oder behauptet, so verstösst man gegen die Wahrheit. Das gerade verletzt Uns aufs Tiefste, dass man immer wieder die Anklage gegen Uns erhebt, die Religion zu politischen Zwecken

zu missbrauchen, einer der schlechtesten Gedanken, die einem Menschen kommen können. Es ist, um es geradeaus zu sagen, eine Verleumdung, die man gegen Unsere verehrten Brüder im Episkopate, gegen hervorragende Mitglieder des Heiligen Kollegiums, gegen so viele Priester und treffliche Gläubige schleudert, die um nichts besorgt sind, als die Gesetze Gottes zu beobachten und sie zu lehren und ein gut christliches Leben zu führen, und die damit zugleich auch aufs Beste ihre sozialen und bürgerlichen Pflichten erfüllen, für die sie sich nicht nur vor den Menschen, sondern vor Gott selbst verantwortlich wissen. Wir wiederholen noch einmal Unsern Protest, der angesichts der ganzen Welt nicht lauter und nicht eindeutiger sein könnte: Wir machen keine Politik, Wir dienen nur der Religion, das wissen und sehen alle, die überhaupt sehen wollen.

Im Uebrigen möge diese feierliche Verkündung der Wahrheit den vielen Bischöfen, Priestern und Gläubigen zum Trost gereichen, die so schwer unter einer ungerichten und heimtückischen Verfolgung leiden. Nichts erschwert die Leiden, die sie in der Verfolgung ertragen, mehr als gerade diese Verleumdung. Sie mögen versichert sein, dass der Papst mit ihnen ist, dass er ihre Leiden kennt, dass er mit ihnen leidet, dass es sein grösster Schmerz ist, dass sie sich so tief getroffen fühlen durch diese Anklagen und sie so schmerzlich empfinden.

Was bleibt uns zu tun übrig? Das, was, Gott sei Dank, in allen Lagen zu tun möglich ist: erheben wir Augen und Herzen zu Gott. Er komme uns zu Hilfe, Er, der Allmächtige, der alles in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit vorsieht. Er komme all den teuren Gläubigen zu Hilfe, nicht nur im obgenannten Lande, sondern überall, wo man um seines Namens und seines Gesetzes willen Verfolgung erleidet. Er möge alle diese Uebel von uns nehmen. Er möge die Irrenden auf den guten Weg zurückführen, auf dass sie die Wahrheit anerkennen und ihr die Ehre geben, die Wahrheit, die sie bis jetzt nur zu kennen scheinen, um sie abzuleugnen und zu verletzen. Dieser Geisteszustand ist ein furchtbares Strafgericht, ein erschreckendes Schauspiel, das aber auch einen trostvollen Gedanken erweckt: den Gedanken an Gottes Barmherzigkeit, an seine unendliche Langmut, die so vieles duldet. Angesichts dieser göttlichen Barmherzigkeit dürfen wir selber die Geduld nie verlieren. Wir dürfen nie aufhören für alle zu beten, auch für jene, die uns leiden lassen für unser Teuerstes, für das wir selbst bereit sein und glücklich sein müssen, unser Leben zu opfern. Flehen wir zum barmherzigen Gott für jene, die verlernt haben, zu beten, zum barmherzigen Gott, der sich selber hingegeben hat, um uns zu retten. Beten und hoffen! Wir laden alle ein, zu beten, umso mehr, je grösser die Not ist, die Leib und Seele bedrängt, wo immer die Schrecken des Krieges herrschen und wo auch das bürgerliche Leben von schweren Gefahren umdräut ist.

Die Barmherzigkeit Gottes, seine unendliche Milde reiche überall hin. Beten! Beten! Beten! das sei Unsere dreifache väterliche Mahnung, die dem göttlichen Gebot entspricht: *Oportet semper orare et nunquam deficere.*◀

Nach diesen ergreifenden Schlussworten sprach der Heilige Vater allen Anwesenden noch einmal seinen Dank aus und erteilte den apostolischen Segen. V. v. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Ein Heilmittel für die kranke Welt.

Mit einer ergreifenden Mahnung zum Gebet schloss der Hl. Vater seine Weihnachtsansprache. Und noch vor kurzem hat Pius XI., in seiner Rosenkranzenzyklika vom 29. September 1937, den Rosenkranz als eines der trefflichsten Gebete eindringlich empfohlen (s. Kirchenzeitung 1937 Nr. 40).

Leider wird aber das Rosenkranzgebet vielerorts nicht mehr geschätzt und geübt, wie es sich gebührte. Vor 60 bis 70 Jahren war es in katholischen Gemeinden noch anders damit bestellt. Von Allerheiligen bis Ostern wurde in den meisten Landpfarrkirchen täglich der Abendrosenkranz gebetet. In manchen Pfarreien ist dieser schöne Brauch ganz verschwunden, in andern wird der Rosenkranz nur das eine oder andere Mal in der Woche gebetet.

Sorgen wir dafür, dass der Rosenkranz vom christlichen Volke wieder alle Tage gebetet wird, nicht nur in den Familien, sondern als täglicher Abendrosenkranz in der Kirche vor dem Allerheiligsten. Es wäre das einer der empfehlenswertesten Programmpunkte des Seelsorgers für das kommende Jahr.

Aber ist es möglich? — Gewiss! — Der tägliche Abendrosenkranz wird sich in jeder Pfarrei leicht einbürgern, unter der Bedingung, dass der Pfarrer oder abwechselnd mit ihm ein anderer Geistlicher der Pfarrei regelmässig daran teilnimmt.

Aber ist das nicht zuviel verlangt? Täglich den Rosenkranz beten und dazu noch in der Kirche mit dem Volke?

Vorab vergessen wir Priester nicht, dass wir alle zum täglichen Rosenkranzgebet verpflichtet sind: Codex j. c. Can. 125. Dieser Canon findet sich unter dem Titel »de obligationibus clericorum«. Obligatio heisst »Verpflichtung«. Man vergleiche damit den Tit. X in den Constitutiones Synodales, unserem Diözesangesetz, da steht wiederum die gleiche Forderung, oder man lese die Rundschreiben Pius X. und XI. über das katholische Priestertum: überall dieselbe Mahnung und Verpflichtung für jeden Priester, — das tägliche Rosenkranzgebet.

Anstatt nun den sowieso pflichtigen Rosenkranz privat zu beten, sollten wir ihn gemeinsam mit dem Volke beten, eingedenk des Wortes des Herrn: »Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen«. Damit wäre zudem die *visitatio Sanctissimi* verbunden, zu der der Priester durch denselben Canon des Kirchenrechtes und die entsprechende Vorschrift der Synodalstatuten gehalten ist. Also von Zeitverlust kaum die Rede.

Und was sagt die Praxis dazu? Ueberall wo der Pfarrer die Gewohnheit hat, dem täglichen Abendrosenkranz in der Kirche beizuwohnen, da hat sich dieser

Brauch ohne irgendwelche Schwierigkeit eingebürgert, in Land- und Stadtpfarreien, und zwar Sommer und Winter. Es fehlt dabei nie an Gläubigen, Kindern und Erwachsenen. — Beispiele stehen zu Diensten.

Durch diese Uebung des täglichen gemeinsamen Rosenkranzes erwächst der gesamten Kirche in den heutigen Gefahren und dem Pfarrer für all seine Anliegen eine mächtige Gebetshilfe. Ein Wort des anwesenden Pfarrers genügt, um den ganzen Rosenkranz oder einen Zehner nach dem andern einer bestimmten Intention zuzuwenden.

Wenn in Hunderten von Pfarreien so gebetet wird, welche Ströme von Gnaden werden da auf die Kirche, Pfarrei und Familie herabfliessen! Eines ist sicher: Die der Christenheit drohenden Gefahren und die Anstrengungen der Hölle, die in unsern Tagen doch für jeden, der sehen will, offensichtlich sind, — sie können nur bezwungen werden durch besondere Hilfe von oben und die wird uns zuteil durch vermehrtes, andauerndes und vertrauensvolles Gebet.

r-i.

Eine protestantische Stimme über die heilige Beicht

Im »Kirchenblatt für die reformierte Schweiz« (Nr. 10/13) erschien eine Artikelreihe von Erich Schick aus Basel über »Beichte und Seelsorge«, hervorgegangen aus einem Vortrag im Theologischen Kränzchen des Kantons Bern im Dezember 1936. Diese Arbeit zeigt eine erfreuliche Neuorientierung reformierter Kreise in bezug auf die theologische Begründung und die praktische Bedeutung der Beicht für die Seelsorge. Ein solch' hocheifriges Zeichen christlicher Annäherung in einer der umstrittensten Fragen darf eine katholische Kirchenzeitung nicht nur registrieren, sondern herzlich begrüßen. Die folgenden Darlegungen seien im Geist des Augustinuswortes geschrieben: »*Quam quaestionem tam sollicitè tractabimus, ut quaeramus cum quaerentibus*« (De mendacio c. 1.).

In der Arbeit von Erich Schick überrascht zunächst ein eigenartiger, aber ernsthafter Versuch, eine biblische Grundlage der Beicht zu schaffen. Beicht ist nicht eine bloss menschliche Institution, auch nicht bloss die Frucht psychologischer Erkenntnisse, sondern wesentlich in der Heilsordnung Gottes begründet. Anschaulich und konkret findet Schick diese Wahrheit im Auftreten Johannes des Täufers dargestellt. Johannes verkündet im Auftrag Gottes das Kommen des Himmelreiches. Darin ist Gottes gnadenvoller Wille zur Weltvollendung und sein heiliger Entschluss zum Gericht über alles Böse eingeschlossen. Beides vollzieht sich für den Einzelmenschen durch die Vergebung der Sünden, die ihren sichtbaren »sakramentalen« Ausdruck in der Jordantaufe finde. Von den Menschen, die das heilige Werk an sich geschehen lassen, wird ein Doppeltel berichtet: »Sie bekannten ihre Sünden«, und die Frage: »Was sollen wir denn tun?« So erscheint die Beicht als erste Frucht des Gotteswortes, somit göttlicher Seelsorge, und führt anderseits wieder in neuer Aufgeschlossenheit zum Gotteswort, zu göttlicher Seelsorge zurück. »Beichte

ist die Frucht der Seelsorge und zugleich der Ausdruck des Verlangens nach Seelsorge.« Diese grundlegende Auffassung stützt Schick durch eine grössere Anzahl von Beispielen und Texten aus dem Alten und Neuen Testament.

Dieses Aufzeigen einer durchgehenden Linie in der ganzen Hl. Schrift lässt einen starken Eindruck tieferer Begründung der hl. Beicht zurück. Und doch will es uns scheinen, dass man damit über eine gewisse Annäherung und Sympathie für die vielverschriene Institution nicht hinauskommt. Eine erste Schwierigkeit zeigt sich bei der Frage der menschlichen Vertretung Gottes, in der Frage nach dem Beichtvater. »Beichte hat es mit Gott zu tun.« Wie kann also die Beicht vor einem Menschen abgelegt werden? Zunächst sprechen einige der angedeuteten Beispiele dafür, wie Davids Bekenntnis vor Nathan. Einen innern Grund dafür findet Schick im »Lügencharakter des Bösen«, der im Menschen wirksamer überwunden wird durch ein Bekenntnis vor dem sichtbaren Stellvertreter Gottes, als durch das geheime Bekenntnis vor dem unsichtbaren Gott. Offenbar lässt sich daraus nur eine Wünschbarkeit der Beicht für gewisse Fälle begründen. Schick selbst findet, es sei schon ein Stück besonderer Seelsorge Gottes, wenn der Mensch der menschlichen Vermittlung entraten könne. Etwas eindrucksvoller ist der Hinweis auf ein biblisches Gesetz, wonach alles Eingreifen Gottes zu einem Offenbarwerden des Verborgenen, zu einem Hineinschreiten von der Finsternis in das Reich des Lichtes führt. Beicht wäre also das Offenbarwerden-Wollen als Antwort auf die Seelsorge Gottes.

Noch schwieriger gestaltet sich auf dieser Grundlage der Beweis für die wirkliche Vergebung der Sünden bei der Beicht vor einem Menschen. Es genügt nicht, zu sagen: »Der Beichtende darf der Antwort Gottes gewiss werden«, und die schöpferische Kraft dieser göttlichen Antwort in ihrer befreienden und umgestaltenden Wirkung zu schildern. Merkwürdigerweise übergeht Schick hier die sich geradezu aufdrängenden Texte über die Schlüsselgewalt. Wir vermissen auch den Hinweis auf die zentrale Stellung Christi als Vermittler und Hoherpriester zwischen Gott und den Menschen, auf dessen Erlösertod alle Sündenvergebung zurückgeht. Erst durch die Anteilnahme am Priestertum Christi ist es möglich, dass »dies gerade zum priesterlichen Tun gehört, dass ein Mensch des andern Beichtvater sein kann« und »dass einer den andern der Vergebung Gottes versichern darf«.

Ein zweiter Weg, der nach Schick zur Hochschätzung der Beicht führt, ist die Erforschung der geschichtlichen Entwicklung. Die Tatsache, dass nach den Forschungen des Professors Raffaele Pettazoni sich ein Sündenbekenntnis in allen Religionen vorfindet, die zentrale Stellung der Beicht in der katholischen Kirche, die Feststellung, dass die Beicht von den Reformatoren grundsätzlich nicht abgeschafft, persönlich sogar geübt wurde, die Beobachtung, dass das Sündenbekenntnis in irgendeiner Form auch im Protestantismus immer vorhanden war, und dass die wirksamsten Erweckungsbewegungen auch Beichtbewegungen waren, das alles berechtigt zum Schluss, dass »auch im Raum des Protestantismus die Einzelbeichte als wesentliches Stück des kirchlichen Lebens noch möglich ist«.

»Dies alles hindert nicht, dass die Beichte im Protestantismus im grossen ganzen verschwunden ist.« Den Hauptgrund findet der Redner in einem Wesenszug des Protestantismus, in der Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Diese Lehre wurde stark negativ aufgefasst als Ablehnung des Amtspriestertums und führte so zur Aufhebung der Idee des Priestertums überhaupt. Soweit die Beicht noch vorkommt, wird sie als spezifisch »evangelische Beicht« charakterisiert, d. h. »aus der Verkündigung des Wortes kommend und in das Leben des Wortes führend«.

So drängt also auch die geschichtliche Betrachtung weiter zur Frage des Priestertums.

Ein dritter Weg zur hl. Beicht liegt nach Schick in der Betrachtung der Lage des modernen Menschen. Der Mangel einer religiös aufgefassten Beichtpraxis hat sozusagen zwangsläufig zu einer ausserkirchlichen Uebung des Bekenntnisses geführt. An die Stelle des Beichtvaters ist weithin der Arzt getreten. So sehr das Gute, das der Arzt auf diese Weise wirkt, dankbar anzuerkennen und alle Gefühle der Rivalität auszuschalten sind, so muss doch in diesem Vorgang eine bedauernde Säkularisation einer an sich heiligen und göttlichen Sache gesehen werden. »Die Wirklichkeit Gottes wird ausgeschlossen.« Der Arzt steht vor Grenzen, die nur auf religiösem Weg überschritten werden können. Die Säkularisation der Beicht führt zur Auflösung des Sündenbegriffs im Begriff der Krankheit, schliesslich zur Selbsterlösung des Menschen, die nicht nur unmöglich ist, sondern die Leugnung Gottes und des Ebenbildes Gottes im Menschen nach sich zieht.

Wir dürfen auch auf katholischer Seite für die Andeutung und Aufdeckung solch tragischer Zusammenhänge dankbar sein. Sie könnten auch bei uns zu tieferer Ehrfurcht vor dem Geheimnis der hl. Beicht führen.

Aus diesen biblischen, geschichtlichen und zeitbedingten Voraussetzungen leitet Schick nun mit grossem Nachdruck die heutige Aufgabe der Kirche ab. Man liest seine Ausführungen nicht ohne innere Bewegung. »Das Entscheidende ist an dieser Stelle dies, dass erkenntnismässig und praktisch die Grundwahrheit festgehalten werde, dass das allgemeine Priestertum wirklich Priestertum ist, nicht Aufhebung des Priestertums.« . . . »Das Aufgehen der Beicht und Seelsorge in der Wortverkündigung muss als eine der verhängnisvollsten Behauptungen in der Geschichte des Protestantismus bezeichnet werden.« . . . »Wortverkündigung ohne Beichte und Seelsorge im biblischen Sinn trägt den Todeskeim für sich und die Kirche in sich.« Als erste Aufgabe der Kirche ergibt sich also die Erziehung der Seelsorger. Der Seelsorger muss zuerst selbst die Seelsorge Gottes an sich geschehen lassen. Er muss nicht fragen: Wie bringe ich die Leute zur Beicht? sondern: Wie muss ich sein, damit sich die Leute mir anvertrauen? Er muss durch das »Stehen vor Gott« selbst innerlich rein und reif werden, um auch auf andere reinigend und reifend wirken zu können. — Die zweite Aufgabe der Kirche ist die Erziehung der Gemeinden. Weil die Beicht eine Frucht des Wortes ist, soll an Hand des Wortes Gottes ausführlich gepredigt werden über die Beichte als solche und über die Gesetzmässigkeiten des innern Lebens und über die geisti-

gen Lebensordnungen in einem tiefen und weiten Sinn. Das darf aber nicht zu einer Angelegenheit gelehrter moderner Psychologie werden, sondern muss vielmehr auf Schrift und täglicher Erfahrung beruhen. Missverständnisse und Vorurteile sind sorgfältig zu überwinden. — Die dritte Aufgabe der Kirche besteht in gewissen Massnahmen organisatorischer Art. Wenn auch das Augenmerk immer zuerst auf das Geistige gerichtet sein muss, so sind doch solche Massnahmen nötig und können das geistige Wirken erleichtern.

Der geistliche Dienst muss von Fürsorgetätigkeit getrennt werden. Die Ueberlastung des Pfarramtes mit allen möglichen Dingen ist »eine der Hauptursachen, dass es mit Beichte und Seelsorge so schlecht bestellt ist«. Es soll Raum und Zeit zur Aussprache geschaffen werden, und zwar nicht nur im Studierzimmer des Pfarrers, sondern in der Kirche und in den Gemeindehäusern. (Der Beichtstuhl wird an dieser Stelle zwar abgelehnt, an anderer Stelle aber werden seine Vorteile ganz richtig hervorgehoben.) Endlich wird noch den Bibelheimen das Wort gesprochen, die etwa unsern Exerzitienhäusern entsprechen dürften, und der Wirksamkeit der Evangelisten, die »aus der Ferne kommen und in die Ferne ziehen«, denen »Schuldbeladene ihre Not oft leichter offenbaren als dem Pfarrer ihrer Gemeinde, selbst wenn sie diesen als Menschen und als Christen noch so hoch schätzen«, eine Beobachtung, die reichlich mit unsern Erfahrungen mit den »fremden Beichtvätern« übereinstimmen.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass der Ernst, mit dem Schick die Frage der Beicht aufgreift, unsere ganze Anerkennung und Hochachtung verdient. Nur einige Fragen seien zur Weiterführung des Gedankens aus der katholischen Begründung der Beicht und aus den katholischen Erfahrungen beigefügt. Wie kann das allgemeine Priestertum allein zur Begründung genügen? Beichtender und Beichtvater stehen doch dabei auf völlig gleicher Stufe, was beim Beichten doch nicht der Fall ist. Die Schlüsselgewalt wurde ausdrücklich von Christus den Aposteln übergeben und von diesen wieder nicht der ganzen Gemeinde, sondern ihren Nachfolgern. — Liegt nicht, ausser dem Mangel des Amtspriestertums, in der reformierten Kirche eine Hauptschwierigkeit in der Einengung der Seelsorge auf die Wortverkündigung, die formal so stark betont wird, dass darob fast der Blick auf gewisse Inhalte der evangelischen Botschaft getrübt wird? Muss nicht wegen dieser doppelten Schwierigkeit die persönliche Eignung des Beichtvaters so stark in den Vordergrund gestellt werden, dass Gott und sein Wort das Entscheidende ist und das Subjektive, Menschliche über Gebühr betont wird? Gewiss spielt auch in der katholischen Praxis die persönliche Begabung und geistige Tiefe des Beichtvaters eine grosse Rolle, aber sie allein würde nicht genügen, die Beicht zu einem allgemein gebrauchten Seelsorgsmittel zu machen. Die Hauptsache ist doch die Ueberzeugung, dass der Priester, und zwar dieser Priester an Gottes Statt das Bekenntnis entgegennehmen darf und mit von Gott ihm übertragener Vollmacht absolvieren kann. Gerade dadurch tritt das Menschliche vor dem Göttlichen zurück. »Beichte hat es mit Gott zu tun.« Dr. Erwin Strässle, O. M. Cap.

Totentafel

Als Senior des Klerus der Diözese Chur gab der verdiente Ehrenkaplan in **Biberegg**, hochwü. Herr **Josef Schilter**, im hohen Alter von 92 Jahren, am 20. Christmonat seine Seele dem göttlichen Schöpfer zurück. Nie krank in seinem Leben, geistesfrisch bis zum Tode, hat der Verstorbene alle die 67 Jahre seines Priestertums hindurch Tag für Tag seine seelsorgerlichen Pflichten erfüllt als treuer Diener des Herrn. Geboren am 20. Oktober 1846 in Steinen, empfing der 25jährige Theologe am 7. August 1870 in Chur die Priesterweihe. Bis 1878 war der junge Priester in der, seinem Heimatsort benachbarten Pfarrei Lauerz Kaplan. Sein eigentliches Lebenswerk war aber der Aufbau der Pfarrei Dallenwil (Nidwalden), wo er während 47 Jahren, von 1878—1925, als Kaplan und während den letzten zwei Jahren als Pfarrer die zur grossen Kirchgemeinde Stans gehörende Kaplanei zur Pfarrei ausbaute, die Kapelle zur schönen und würdigen Kirche werden liess, mit Orgel und Glocken versah und dazu den Friedhof anlegte, in welchem er als erster Pfarrer nun auch sein Grab gefunden hat. Dabei blieb er der selbstlose, einfache und fromme Diener Gottes und seiner Herde, so dass der Volksmund ihn »'s heilig Mannli« nannte. Nachdem der betagte Pfarrer mehrfach Jubilar geworden war, nahm er bei Eintritt ins achte Jahrzehnt die Wahl auf die Familienkaplanei der von Reding-Biberegg (Rothenthurm) an, wo er einen sonnigen und verklärten Lebensabend genoss.

Das St. Gallusstift in **Bregenz** (ehemals Mariastein), betrauert den frühen Tod von hochw. Herrn **P. Vinzenz Grossheutschi**, O. S. B., der im Alter von 44 Jahren, am 20. Christmonat vom Herrn abberufen wurde. Wackere Bauersleute aus dem solothurnischen Leimental, in Hofstetten, schenkten dem reichbegabten Adalbert — so war sein Taufname — am 25. Januar 1894 das Leben. Aus einer Familie stammend, die dem Kloster Mariastein Abt Leo Stöckli und P. Adalbert Stöckli geschenkt, zog es den 14jährigen, geweckten Knaben ebenfalls zu den Söhnen des hl. Benedikt hin. Der Besuch des Kollegium Borromäum in Altdorf brachte im jungen Studenten den Entschluss zur Reife. Ein Jahr Grenzdienst (1914/15) im Weltkrieg zögerte den Eintritt ins Kloster bis 1916 hinaus; nach den theologischen Studien an der Universität Freiburg empfing Frater Vinzenz am 20. März 1920 in St. Gallen aus der Hand von Bischof Bürkler die Priesterweihe. Sein Abt schickte den hoffnungsvollen jungen Priester an die benediktinische Hochschule St. Anselm nach Rom, wo er zwei Jahre kirchenrechtlichen Studiums mit dem Licenciat abschloss. Mit Herbst 1922 begann das praktische Ordensleben als Lehrer des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte an der Ordenschule im Kloster zu Bregenz; daneben besorgte er noch eine Reihe von Klosterämtern, als Bibliothekar, Archivar und Sekretär. Auch als Beichtvater, Exerzitienmeister und Missionsprediger leistete er ein vollgerütteltes Mass von Arbeit. Ein Jahr vor seinem Tode wurde er Prior (Pfarrer) von St. Pantaleon, wo er sich rasch einlebte und die Herzen der Pfarrkinder gewann. Aber bald meldeten sich schwere Nieren- und Herzleiden, die trotz

guter Pflege im Klaraspital in Basel und im Kantons-
spital Luzern die frühe Auflösung herbeiführten.

P. Vinzenz hat sich auch mit gutem Erfolg litera-
risch betätigt: auf dem Gebiet der Askese und Liturgie,
als Verfasser von Volks- und Kalendergeschichten, von
Novellen und Bühnenspielen, von Poesien in gebundener
und ungebundener Form. Die Begabung für Orgelspiel
und Chorgesang war ihm als edles Erbe von seinen
Ahnen mit ins Leben gegeben worden; seine fromme
Priesterseele hat nun das Weihnachtsfest im Himmel
mitfeiern können.

R. I. P.

J. H.

Kirchen - Chronik

Diözese Basel. HH. Albert Dillier, Pfarrer von
Steckborn, hat resigniert, um in die Missionsgesell-
schaft von Bethlehem einzutreten. — HH. Alphons
Andermatt, Kurat in Allenwinden (Kt. Zug), wo er
dreissig Jahre segensreich gewirkt hat, wird sich auf die
Kaplanei Neuheim zurückziehen.

Diözese St. Gallen. HH. Gallus Raschle, bisher
Kaplan in Goldingen, hat die Kaplanei in Schänis
übernommen.

Diözese Chur. Die Wallfahrtskaplanei in Nieder-
rickenbach, die bisher eine Expositur des Klosters
Engelberg war, wird nun mit einem Weltgeistlichen be-
setzt in der Person von HH. Joseph Huser, Pfarrer
von Hergiswil a. S.

Rom. Der Papst gegen den »Linkskatholizismus«.

Die Ansprache des Papstes anlässlich der Verleihung der
Kardinalinsignien an die neuen Kardinäle enthielt eine
Stelle, deren Sinn dunkel erschien:

»Wir wollen«, sagte der Heilige Vater, »gleich dem
göttlichen Samaritanen allen Leidenden, allen Elenden
die Hand reichen . . . Wir wollen alle unterstützen.
Aber unter einer Bedingung: man verlange von Uns
nicht, den mindesten Abstrich an der heiligen Wahr-
heit. Denn das (die Bewahrung der Wahrheit) ist höchste
Liebe. Die heilige Wahrheit ist die Basis und die Wur-
zel allen wahren Wohlergehens, sie bietet die Mög-
lichkeit und sie ist das Mass einer wahren, wohltätigen
Caritas. Man verlange deshalb von Uns nicht, die Wahr-
heit irgendwie zu verschleiern durch irgend eine Konfu-
sion oder Verfälschung von Ideen. Man verlange von
Uns nicht eine stillschweigende Nachsicht und damit
eine stillschweigende Mitschuld . . .«

Diese Andeutungen des Papstes sind nun durch
seine Erklärungen an die Kardinäle Verdier von Paris
und Gerlier von Lyon und an den Bischof von Luçon
zu einer ganz bestimmten Absage an die vom französi-
schen Kommunismus »dargebotene Hand« und an einen
sogenannten »Linkskatholizismus« geworden, der zuerst
in der eingegangenen Zeitschrift »Sept« und jetzt in ihrer
Nachfolgerin »Temps présent« sein Organ hat. Auch in
der Schweiz versuchen die »religiösen Sozialisten« unter
der Führung von Prof. Leonhard Ragaz in Zürich auf
katholische jugendliche Kreise Einfluss zu gewinnen.

V. v. E.

Rezensionen

Miller Otto, *Der Individualismus als Schicksal.*
(Die deutsche Dichtung der neuesten Zeit. Von Johannes
Mumbauer. II. Band, 1. Teil.) Mit 8 Bildertafeln. gr. 8^o
(VIII u. 320 S.) Freiburg i. B. 1933, Herder. Geheftet
6.20 M.; in Leinen 8 M.

Das Buch ist auf Grund umfassender Kenntnisse der
Sache, um die es geht, geschrieben, geistreich dazu, und
was das Wichtigste ist, es ist das, was man schon lange
gewünscht hätte.

Es ist allerdings überaus interessant, Literatur nach
Art Nadlers zu studieren und zu erfahren, wie die ein-
zelnen deutschen Stämme sich geistig einstellten und Er-
erbtes und Fremdes verarbeiteten. Auf alle Fälle bleibt
eine solche Betrachtungsweise nicht beim rein Aestheti-
schen, beim rein Formalen, wie das z. B. bei einer Ge-
schichte der Kunstschlosserei oder Kunstschlerei und
auch noch bei der Plastik Hauptsache sein wird. Eigen-
lich dürfte auch schon bei der Plastik die Wahl des
Gegenstands selber in Betrachtung gezogen werden. Dass
es bei der Malerei allermeist nicht geschieht, ist meines
Erachtens ein arger Mangel, da der Maler ganz sicher
nicht nur irgend etwas, sondern innerstes Erleben zum
künstlerischen Ausdruck bringen will. In noch weit um-
fänglicherem Sinne ist das bei der Poesie der Fall. Da
halten sich Inhalt und Form die Waage. Nicht nur die
Waage; der Inhalt ist ungleich wichtiger, da er nicht
bloss eine ästhetische Funktion ausübt, sondern — gleich-
viel ob künstlerisch oder unkünstlerisch geformt — ein-
flussreich in die umlaufende Ideenmasse eingeht. Das
Künstlerische kümmert nur die wenig zahlreichen Kunst-
kritiker, der Inhalt aber die grosse Masse, die sich bloss
fragt, ob das Werk — sei es nun Schloss oder Schlüssel,
Tisch oder Stuhl, Schüssel oder Tasse, Bild oder Verzie-
rung, Roman oder Novelle, Lied oder Sprechchor — dem
augenblicklichen Bedürfnis entspricht.

Nebenbei bemerkt sind Werturteile, die vorgeben,
im rein Aesthetischen bleiben zu wollen, mir immer ver-
dächtig. Ich habe noch immer gefunden, dass der Inhalt
des Werkes entscheidend auf das Urteil abgefärbt hat.
Und zwar verschafft sehr gerne ein Minus an sittlicher
Güte ein Plus im Urteil, während sittlich aufbauende
und der Heimatliebe dienende Werke sehr leicht ab-
schätzig gewertet werden.

Otto Miller kann sich zwar auch nicht ganz von
überkommenen Urteilen losmachen und kommt dadurch
das eine und andere Mal in Widerspruch mit sich selbst.
Denn er fordert grosse, religiöse Literatur, die das We-
sentliche verarbeitet, jene Fragestellungen löst, die ein
Werk in die Weltliteratur einreihen, die Frage nach dem
Sinn des Lebens stellt und das Schicksal des ganzen
Volkes in den Plan der Weltgeschichte einbettet. Aber
er wertet gelegentlich auch dichterische Erzeugnisse
ziemlich hoch, die keineswegs seinem Programm ent-
sprechen.

Das Buch leidet im übrigen nur an einem Zuviel;
es ist zu geistreich geschrieben; es bietet zu viel Ein-
zelheiten. Dadurch leuchtet »die Moral von der Geschichte«
zu wenig deutlich hervor und die Forderungen an die
Praxis verhallen jeweilen wieder im Stimmengewirr des
Bestehenden, fast möchte ich sagen im Sommernachts-
traum oder im Karneval der buntscheckigen ziel- und
planlos aneinander vorbeischiebenden Literatur des letz-
ten Jahrhunderts, aus der zweifellos auch prächtigste
und lieblichste und heiligste Stimmen uns entgegneten.
Aber Otto Miller möchte Richtlinien zeigen und darum
sollte er die Scheidung in Wesentliches und Nebensäch-
liches und Abwegiges strenger durchführen. F. A. H.

Benützen Sie

bitte, für die Erneuerung des Abonnements den der Nummer 48 beigelegten

Einzahlungsschein

wird hier leicht verständliche und gründliche Aufklärung finden. Es kommen Merkmale, Ursachen, seelsorgliche Behandlung der Krankheitserscheinungen zur Sprache. Das Buch ist geradezu eine Erlösung für den vielgeplagten Seelsorger unserer Tage, der sich mit Nervenleidenden beschäftigen muss. Wer das Buch studiert, wird dem Verfasser tiefen, aufrichtigen Dank wissen, weil es ihm wertvolle Dienste leistet in der schweren Aufgabe der Seelenführung.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Andacht für die Flüchtlingsnot.

Die Not und Drangsal jener armen Menschen, die wegen ihrer treu katholischen Haltung ihre Heimat verlassen mussten, ist gross. Nachdem Private anfänglich diese Not zu lindern suchten, aber bald einsehen mussten, dass ihre Kräfte nicht genügen, hat ein schweizerisches katholisches Komitee für Flüchtlingswesen sich unter Gutheissung der hochwürdigsten Bischöfe gebildet und seine Tätigkeit aufgenommen. Es hat viel leibliche und geistige Not lindern können.

Schon vor langen Monaten haben schweizerische Diözesen in den Kirchen Andachten halten lassen, um von Gott besonders Segen und Trost auf das Flüchtlingselend herabzurufen. Dabei ist auch ein Almosen für die bitterste Flüchtlingsnot eingesammelt worden.

Das Bistum Basel darf in dieser Sache nicht zurückstehen. Daher wird verordnet, dass am Feste der heiligen Familie, Sonntag, den 16. Januar 1938, nachmittags oder abends eine Flüchtlingsandacht gehalten werde mit allem Volke. Vorschläge, wie diese Andacht gestaltet werden kann, werden in den nächsten Tagen von der Caritaszentrale jedem Pfarramte zugehen.

Zugleich werden die hochw. Herren Pfarrer und Kirchenrektoren gebeten, bei dieser Andacht ein Almosen aufzunehmen für diejenigen Flüchtlinge, die in grösster Notlage sind. Der Betrag soll durch den Postcheck gesandt werden, der den Pfarrämtern ebenfalls zugestellt werden wird. Die Verteilung der Gaben an die Flüchtlinge erfolgt durch die Caritaszentrale.

Mögen alle Diözesanen zu Gott flehen, dass wir Schweizer vom Schicksal der Flüchtlingsnot verschont bleiben. Möge dieses Flehen und Bitten zu Gott wirksam unterstützt sein von einer schönen Gabe zu Gunsten jener, die wegen ihrer religiösen Einstellung Heimat und Vaterland verlassen mussten.

Solothurn, den 28. Dezember 1937.

† Franciscus

Bischof von Basel und Lugano

Binationsvollmachten.

Mit dem 20. Januar 1938 laufen alle Binationsvollmachten im Bistum Basel ab und sind bei der bischöflichen Kanzlei zu erneuern. Die Erneuerung erfolgt, sofern die auferlegten Bedingungen erfüllt worden sind pro 1937.

Solothurn, den 28. Dezember 1937.

Die bischöfliche Kanzlei.

Siegfried Emmenegger, *Heilige Stunde*. Zweite erweiterte Auflage (Antiqua), Buchdr. Schöpfheim A. G.

Ein handliches Büchlein, geeignet zu Vorlesungen bei Anbetungsstunden. Diese zweite Auflage hat einige Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Das 171 Seiten fassende Büchlein hat den Vorzug, dass es in geschickter Weise die erhabenen Wahrheiten über das heiligste Altarssakrament mit den Worten der hl. Schrift und des Katechismus wiedergibt. Wo es möglich ist, jedem Gläubigen so ein Büchlein in die Hand zu geben (Katholische Vereine), wird die Anbetungsstunde für alle Teilnehmer sehr anregend und fruchtbar sein. Sehr gut ist das Einflechten von Liedertexten. Eines wünschte man bei einer Drittauflage verbessert: Es sollten sämtliche Lieder nach dem »Laudate« gewählt sein, was ja allerdings bis auf zwei der Fall ist. Aber gerade diese zwei, nämlich »Jugendlied«, S. 13, und »Lieber Heiland«, S. 14, können leicht durch entsprechende Lieder aus dem »Laudate« ersetzt werden.

Das Büchlein sei bestens empfohlen. Es ist ihm Massenverbreitung zu wünschen. Partiepreis Fr. 1.20. K.

Standeslehren für Jungmänner von Pfarrer Johann Köll. 134 Seiten Tyrolia, Innsbruck-Wien-München 1937. Broschiert. — Das kleine Büchlein bietet Ansprachen für Jungmänner, die zu starkem und bekennenden Christentum erzogen werden sollen. Der Ton trifft die Jungmännerseele gut. Sehr viele kleine eingeschobene Erzählungen verlebendigen die einzelnen Ansprachen. Das Büchlein ist wohl aus der Praxis gewachsen und will ihr dienen. Obwohl es zuweilen etwas tiefer sein könnte, wird es dem Seelsorger doch gute Dienste leisten. F. B. L.

Die zwölf Apostel, wie sie mit Jesus wandern und Seinen Auftrag erfüllen, von Elisabeth von Schmidt-Pauli. 8^o 266 Seiten. Freiburg 1937, Herder. 3.20 M. Leinen 4.40 M. — In zwei Teilen erzählt das Buch das Leben der zwölf Apostel: zuerst ihr Leben mit dem göttlichen Heiland zusammen, und dann ihr Leben nach der Himmelfahrt Christi. Die Verfasserin widmet das Buch ihrem »Rolf und seinen Kameraden, damit die zwölf Apostel ihnen sagen, was das Wichtigste auf Erden ist«. Die konkrete und kulturgeschichtlich zuverlässige Art (die Verfasserin stützt sich besonders auf Williams »Leben Jesu im Lande und Volke Israel«) der Darstellung gibt nicht nur ein klares Bild all' der wunderbaren Ereignisse, sondern sie kann auch junge Menschen begeistern und ergreifen. Schüler der obern Volksschulklassen werden das Buch sicher sehr gerne lesen; aber auch reifen kann es noch sehr viel bieten. Es eignet sich auch ganz besonders als Firmgeschenk. Die prächtigen Illustrationen verdienen besondere Erwähnung. F. B. L.

Philipp Schmidt S. J., *Blick in die Zukunft?* 1935. Butzon & Bercker, Kevelaer. 48 Seiten. — Fliessend und interessant geschrieben, behandelt diese Schrift den Aberglauben im allgemeinen, besonders aber die verderbliche Wahrsagerei (aus Sternen, Hand, Schrift, Karten, Traum, Pendel, Zahlen). Das Thema ist leider nur allzu aktuell, die Behandlung gut. R. W.

P. Chrysostomus Schulte O. M. Cap., »*Was der Seelsorger von den nervösen Seelenleiden wissen muss.*« 3. Auflage. 366 Seiten. Verlag Schöningh, Paderborn. — In kurzer Zeit ist die dritte Auflage dieses Werkes nötig geworden, sicher weil es die Erwartungen erfüllt, die sein Titel verspricht. Diese Ausgabe ist ganz wenig verändert worden. Der Verfasser hat sehr vorteilhaft die Bemerkungen des Facharztes in den Text hineinverwoben.

Klarer und besser kann man die mannigfaltigen Leiden und Störungen des Nervensystems nicht mehr darstellen. Jeder Seelsorger, der es mit Anormalen, mit Zwangsneurotikern, Melancholikern, Hysterikern, Abulikern, nervös Erschöpften und Ueberreizten zu tun hat,



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE



Ein Jahr voll Arbeit und vieler Sorge geht seinem Ende zu. Ich danke für jeden Auftrag, den ich erhalten habe und hoffe fernerhin in noch vermehrter Masse zur Verschönerung des Gotteshauses, zur Ausstattung der Sakristei und für persönliche Bedürfnisse mein Spezialgeschäft in Empfehlung bringen zu dürfen. Ich wünsche Ihnen ein segensreiches neues Jahr!

EHE-ANBAHUNG Für katholische

die grösste Vereinigung. Vollständig diskret und zuverlässig. Mit besonderer kirchlicher Empfehlung.
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603



L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN Bahnhofstrasse 22a
Telephon 24.244

Gold- und Silberschmiedewerkstatt für Kirchenkunst

Entwürfe und Kostenberechnungen für Neuanfertigungen und Renovationen. Die nebenstehende eingetragene Marke bürgt für preiswerte Qualitätsarbeit.

Kirchen-Vorfenster

erstellt die Spezialfirma

Joh. Schlumpf, Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte Telephon Nr. 41.068



Kirchengoldschmied

JAKOB HUBER

Luzern Stadthofstrasse 15 Tel. 24.400

Reparaturen und Neuanfertigungen aller einschlägigen Arbeiten
Kelche — Ziborien — Tabernakel — Tragaltare — Leuchter etc.

Kirchen-Fenster

Kirchen-Vorfenster

Neu und Reparaturen!

direkt vom Fachmann

J. Süess, Schrennengasse 15
Telephon 32.316, ZÜRICH 3

Zuverlässige, sparsame, ehrliche Tochter, gesetzten Alters sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn aufs Land. Auskunft erteilt das

Pfarramt Winikon (Kt. Luzern).

Gesucht gut ausgebildete

Köchin

in geistliches Haus. Lohn Fr. 70—100 per Monat Eintritt sofort oder nach Vereinbarung. Bewerberinnen mögen sich mit Beilage der Zeugnisse und Photo unter Chiffre A. E. 1105 an die Expedition dieses Blattes wenden.

Turmuhren-FABRIK

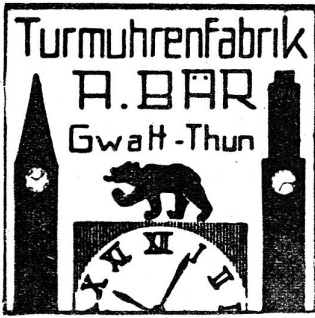


J. G. BAER

Sumiswald

Tel. 38 — Gegr. 1826

INSERIEREN BRINGT ERFOLG



Zur
Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier in beliebiger Grösse zugeschnitten liefert

Räber & Cie., Luzern

Elektrischer Antrieb für Kirchen-Glocken

System Gähwiler

Ein- oder doppelseitiger Kettenradantrieb

Ein- oder doppelseitiger Zahnradantrieb

Klöppelfänger in drei verschiedenen Ausführungen

Elektromagnetische Trommelbremsen, die keine Erstellungsarbeit bedeuten, sondern seit vielen Jahren ohne die geringste Störung funktionieren

Vollautomatischer Betrieb, auf Wunsch mit verschied. Schaltstellen beim Gesamtläuten

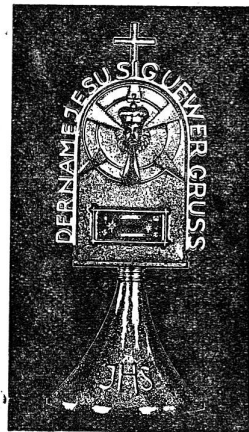
Schwinghöhe der Glocken regulierbar

Einfach u. daher zuverlässig

Projekte und Kostenvorschläge durch

P. & H. Gähwiler, Winterthur

Tel. 21.459, Neuwiesenstrasse 8



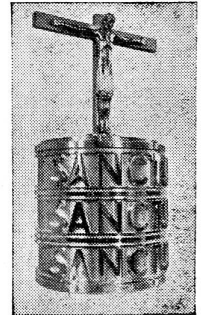
Bruder Klaus-Reliquiar

Entwurf und Ausführung von

Adolf Bick, Wil

Kirchengoldschmied

Bewährte Werkstätten für kunstgerechte Original-Ausführung



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE

LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Liber missarum intentionum Gebunden Fr. 2.55
Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Orgelbau AG. Willisau

Neu- und Umbau von Orgelwerken
Motoranlagen
Reinigungen und Stimmungen
Beste Referenzen